Nekr B 0097 ~~tK 7716~~

Zentralbibliothek Zürich

Zur Erinnerung

an

Herrn

Achilles Burckhardt-von Salis

Dr. phil.

Gestorben 4. Juli 1892.

STADTBIBLIOTHEK
ZÜRICH

Lichtdruck Gebr. Bossert, Basel.

Personalien.

Unser lieber Entschlafener **Achilles Burckhardt-von Salis** wurde am 10. März 1849 seinen Eltern, Herrn Achilles Burckhardt und Frau Margaretha geb. Miville geschenkt. Seine Jugendzeit im elterlichen Hause und die Schuljahre verlebte er in fast ungestörter Gesundheit. Mit Freuden begleitete er schon in jungen Jahren seinen Vater auf dessen Spaziergängen und kleinen Schweizerreisen, welche sich derselbe fast als einzige Erholung von ununterbrochener Arbeit an Sonntagnachmittagen und in den Ferienwochen gönnte. Der Knabe übte sich so schon frühe in andauerndem Marschieren und bekam auf diese Weise jene ausgesprochene Lust am Reisen, welche ihm sein ganzes Leben hindurch eigen geblieben ist. Bei der unverkennbaren praktischen Geschicklichkeit und dem Interesse, welches er für alles empfand, was den Beruf des Vaters betraf, hatte es den Anschein, als ob auch der Sohn das väterliche Handwerk erlernen werde. Allein mit den wachsenden Jahren erwachte immer mehr die Lust zum gelehrten Studium; das Beispiel des Seniors der Familie, des seligen Rectors Johann Rudolf Burckhardt, mochte das Seine dazu beitragen, und unser Vater, welcher in diesen Dingen den Söhnen vollkommene Freiheit zu gewähren gewillt war, legte diesem Streben kein Hinderniß in den Weg.

In diese entscheidende Zeit fällt auch der Confirmationsunterricht bei Herrn Antistes Stockmeyer, welcher auf das für religiöse Dinge sehr empfängliche Gemüth des Jünglings einen nachhaltigen Einfluß ausübte und das feste Fundament für seinen Christenglauben gelegt hat.

In der Schule, auch noch im Pädagogium, war der Verstorbene eher eine zurückhaltende schüchterne Natur, doch suchte er gerne treue Freunde auf und trat deßhalb auch in die Pädagogia ein, wo er stets zu den stillen aber auch zu den arbeitsamen Mitgliedern gehörte. Vollständig reifte nun bei ihm der Entschluß, das Studium des klassischen Alterthums zu seinem Lebensberuf zu machen, und im Frühjahr des Jahres 1867 wurde er als studiosus philosophiae an hiesiger Universität immatrikuliert. Hier gelangten nun seine reichen Gaben zur schönsten Entfaltung. Seine großartige Gewissenhaftigkeit bildete die Grundlage für sein ganzes Leben und Streben; die Zeit wohl auszunützen, die Pflichterfüllung stets in erster Linie im Auge zu behalten, alles Schöne, Gute und Wahre sich anzueignen und alles Mittelmäßige und Gemeine mit unnachsichtlicher Schärfe von sich abzuweisen, darin bestand die Thätigkeit während seiner Lehrjahre und überhaupt während seines ganzen Lebens. Denn niemals hat er, welcher mit so großem Erfolg an andern gearbeitet hat, aufgehört, für die Vervollkommnung seines eigenen Wissens und Wesens thätig zu sein.

Von seinen Lehrern, denen er zeitlebens ein dankbarer Schüler gewesen ist, führte ihn besonders Rathsherr Wilhelm Vischer, dessen exakte Art in der Seele des Verstorbenen einen nachhaltigen Wiederhall fand, in die Kenntniß des griechischen Alterthums ein und leitete ihn an, auf unserm

Museum, in der antiquarischen Sammlung und im Münzkabinet praktisch zu arbeiten. Wilhelm Wackernagel erschloß ihm die Zeit des Mittelalters, und Jakob Burckhardt lenkte seinen immer größere Ziele suchenden Sinn auf die Schätze der Kunst und die große historische Entwickelung der Menschheit.

Seine Studien setzte der Entschlafene in Göttingen und Berlin fort, wo hauptsächlich Sauppe, Kirchhoff, Ernst Curtius und Mommsen seine Lehrer gewesen sind. Die Freunde, welche mit ihm in Berlin gewesen sind, wissen, mit welchem eisernen Fleiße fast regelmäßig bis lange über Mitternacht die Arbeit fortgesetzt wurde, und wie er seine Tagesstunden hauptsächlich durch Studien im königlichen Museum fast peinlich ausgenützt hat.

Da waren denn einige Reisen, welche ihm einen großen Theil Deutschlands erschlossen, eine willkommene Erholung.

Nach Basel zurückgekehrt setzte der Dahingeschiedene die Studien fort und begann auch bald als Vikar an unsern Schulen zu wirken. Im Herbst 1872 bestand er sein Doctorexamen in glänzender Weise.

Bei all dieser Anstrengung und Arbeit behielt er einen heitern frohen Sinn; er freute sich mit seinen Freunden, war ein thätiges Mitglied und während eines Semesters auch Präses des Zofingervereins, wo er stets darauf hielt, daß Arbeit und Genuß in dem richtigen Verhältniß zu einander standen. Seine Pünktlichkeit und seine Gerechtigkeitsliebe hat er auch unter seinen Vereinsbrüdern in reichlichem Maße walten lassen, und wenn auch manchmal sein Urtheil hart und sein Spott scharf zu sein schienen, so wußte man doch, daß ein lauteres Herz und gute Absichten bei ihm stets vorhanden waren.

Mit dem Eintritt in die Schulthätigkeit begann für Achilles Burckhardt die Arbeit, welche seine erfolgreichste und liebste gewesen ist, welcher er aber auch seine ganze Kraft gewidmet hat. Mit Freuden hat er in den ersten Jahren den Anfängern die Grundzüge der lateinischen Sprache beigebracht, hat mit der gleichen Gewissenhaftigkeit auch andere Fächer, welche seinen Studien ferner lagen, behandelt, bis ihm allmälig ein volles Pensum für griechische Sprache und Geschichte im obern Gymnasium übertragen wurde. Daß er es durch sein ganzes Auftreten verstanden hat, die jungen Leute wissenschaftlich und sittlich zu fördern, daß er ihnen ebensosehr den hohen Werth der Pflichterfüllung klar zu legen vermochte, wie er ihnen das Verständniß für Sprache und Geschichte zu eröffnen im Stande war, dafür spricht die Aufrichtigkeit, womit einstige nnd jetzige Schüler seinen frühen Tod betrauern. Mit welcher Begeisterung hat er stets von der Schönheit der attischen Tragödie gesprochen, mit welcher Wärme hat er die Geschichte der italienischen Renaissance geschildert, und mit welcher Liebe hat er von den französischen Glaubenshelden der Hugenottenkriege zu erzählen gewußt! Seine Arbeit in der Schule, welche den größten Theil seiner Leistungsfähigkeit in Anspruch nahm, war nicht das Einzige, was ihn beschäftigte. Als Mitglied der Kommission des Museumsvereins, der antiquarischen Sammlung, des Münsterbauvereins und nicht zum mindesten der historischen Gesellschaft, allenthalben hat er thätig eingegriffen; seine Reden bei Promotionen und im Gymnasiallehrerverein, seine Vorträge im Bernoullianum und in letztgenannter Gesellschaft, sie sind alle abgerundete, auf gründlichem Studium ruhende Arbeiten gewesen. Etwas Unvoll-

ständiges, Halbes zu bieten, hat er stets verschmäht, lieber hat er wochenlang bis weit über Mitternacht an der Arbeit gesessen. Und ebenso gediegen wie seine wissenschaftliche Thätigkeit war sein persönliches privates Leben. Er war ein guter Sohn, ein zu Rath und That stets bereiter Bruder, ein äußerst liebevoller Gatte, ein treubesorgter Vater.

Im Frühjahr 1879 verehelichte er sich mit Emma von Salis, mit welcher er nur während zwei und einem halben Jahre in höchstem Glücke verbunden war. Da wurde ihm die treue Gattin durch den Tod entrissen, ein einziges Kind ließ sie ihm als Andenken zurück. Der Tod der Gattin blieb für den Entschlafenen eine nie heilende Wunde, er ertrug das Unglück als Christ, er wurde nicht bitter und freute sich aufrichtig an Anderer Glück; allein die Sehnsucht nach der Vorangegangenen blieb der Grundton seines Wesens. Ueber manche schwere Stunde half ihm der Segen angestrengter Arbeit hinweg, und das Zusammenwohnen mit der ihm enge ans Herz gewachsenen Schwester brachte ihm auch wieder die Freude eines glücklichen Familienlebens, wozu auch die innigsten Beziehungen zu den Eltern und den Geschwistern seiner seligen Gattin vieles beitrugen. Dankbar anerkannte er stets diese Wohlthat, und stellte sich gerne in den aufopfernden Dienst seiner Angehörigen, als der Vater zu kränkeln begann und die betagte Mutter einer neuen Stütze bedurfte. Es schien, als ob die alte Lebensfreude wiederkehren sollte, da, wenige Tage nach dem Tode des Vaters, zu Anfang des Jahres 1890 entdeckte man die schreckliche Krankheit, welche seinem Leben ein Ende bereiten sollte. Alle Mittel wurden angewandt, um dem zerstörenden Uebel der Diabetes zu begegnen. Eine Kur in Karlsbad, mehrere Aufenthalte

in Lugano und schließlich eine längere Reise nach Italien fanden statt. Hauptsächlich die letztere, welche der Entschlafene in Begleit seines treuen Freundes und gleichgesinnten Kollegen antreten durfte, war ihm ein außerordentlicher Genuß. Die Kunstschätze Roms mit Muße genießen und an den Naturherrlichkeiten Neapels und Capris sich erfreuen zu dürfen, dafür war er den Behörden, welche ihm den Urlaub bewilligt hatten, stets äußerst dankbar. Im Herbst 1891 kehrte er zurück und nahm seine Arbeit wieder auf. Alles ging gut; die sorgsame Pflege der Schwester, die treue Fürsorge des befreundeten Arztes, die Freude an der Schulthätigkeit, die Aussicht auf die Sommerferien, welche im Freundeskreise sollten zugebracht werden, alles dies wirkte zusammen, um, wie man hoffte, das Befinden des Verstorbenen zu einem Erfreulichen zu gestalten. Da stellten sich in jüngster Zeit Symptome ein, welche auf einen Fortschritt der schleichenden Krankheit deuteten, und am letzten Donnerstag mußte er sich zu Bette legen, nachdem er noch trotz größtem Unbehagen seine letzte Schulstunde ertheilt hatte. Sofort wurde die große Gefahr erkannt, der man allerdings ohnmächtig gegenüberstand. Was liebevolle ärztliche Hülfe und treue Pflege zu thun vermochten, das wurde gethan, allein alles umsonst. Sonntag Abends verschlimmerte sich der Zustand des Kranken zusehends, das Bewußtsein schwand, und Montag Morgens zwischen 2 und 3 Uhr schlief er sanft zum ewigen Frieden ein.

Wir brauchen nicht näher zu schildern, was wir alle durch diesen Hinschied verloren haben. Wir bitten Gott um die nöthige Ergebung und wissen, daß des Entschlafenen Glauben zum Schauen geworden ist.

Leichenrede

gehalten von

Herrn Pfarrer E. Mieschter.

Text: Joh. 15, 5.
Wer in mir bleibet, der bringet viele Frucht. —

Nachdem durch das von liebender Hand entworfene Lebensbild uns auf neue und in zusammenfassender Weise vor Augen getreten, was wir an dem theuern Heimgegangenen besaßen und nun durch seinen Hinschied verloren; was seine Angehörigen für Freude, Liebe, Trost, Hilfe, seine Freunde und Kollegen für mannigfaltige Förderung und Anregung, unsere Lehranstalten für eine vorzügliche Kraft an ihm hatten und fortan schmerzlich missen müssen, ergreift es uns auf's Neue mit Wehmut, daß auch an diesem das herbe, so demüthigende Wort: „der Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber weht, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr," mußte in Erfüllung gehen, daß die Bitte der tiefbetrübten Angehörigen: „Vater ist's möglich, so gehe dieser Kelch von uns," nicht konnte in Erfüllung gehen, mitten in den vollen Tag die Nacht hereinbrechen durfte, da Niemand wirken kann.

Wir wissen es, daß Gottes Gedanken andere sind, als die unsrigen und seine Wege andere als unsere Wege, ja so viel höher als die unsrigen, als der Himmel höher ist denn die Erde, — wir wissen es, und müssen es doch stets neu lernen. Wir beten, seit wir überhaupt beten, alle Tage: „dein Wille geschehe" und merken nach solchen Schlägen auf einmal wieder, wie schwer uns noch dieses Beten fällt. Unser Verstand hat es lange eingesehen, daß es Thorheit und Verwegenheit ist, den Herrn zur Rede stellen zu wollen, daß es uns geziemt, den Finger auf den Mund zu legen und zu schweigen, und doch, wenn des Herrn Hand so unser Liebstes angreift, wenn sie so unser Glück antastet und in den Staub legt, können wir unser Herz kaum stillen; es muß ein Kampf des Glaubens, ein heißer Kampf gekämpft werden, bis die Ruhe in's Herz zurückkehrt und wir allen auftauchenden und keine Antwort findenden Fragen gegenüber ein gläubiges: „Gott, dein Weg ist heilig" hinstellen können. Der Herr möge allen, welchen jetzt ein solcher Kampf des Glaubens verordnet ist, treulich beistehen und hindurch helfen zum köstlichen Siege, daß sie endlich sagen dürfen: „Ich habe Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen und meine Seele ist genesen." —

Unser Aller Aufgabe aber ist es, zu erkennen, was für ein Segen liegt in einem Leben, wie es nun vollendet vor uns daliegt, und von diesem Segen soviel als möglich uns anzueignen und festzuhalten.

Der l. Verstorbene hat früh sein Tagwerk beschlossen, aber es war doch schon ein Tagwerk, das zählt, das ernste Prüfungen bestanden, in nicht geringen Aufgaben sich bewährt,

das viele Frucht, ja gewiß auch im Sinne unseres Textwortes, gebracht hat.

Wenn wir auf diese Frucht unser Augenmerk richten, so begegnen wir freilich vor allen Dingen nicht dem menschlichen sondern dem göttlichen Thun, der Güte und Gnade Gottes, die auch in diesem Leben in einer Weise offenbar geworden ist, die zum brünstigsten Dank auffordert.

Den schönen Gaben, die dem Entschlafenen verliehen waren, kam eine glückliche Entwicklung entgegen. Treue Liebe trug das junge Leben. Ein verständiger, trefflicher Vater war nicht nur dem heranwachsenden Knaben und Jüngling ein stetes Vorbild, sondern gewährte ihm auch die nöthige Freiheit zu einer günstigen Entfaltung der vorhandenen Geisteskräfte, verzichtete auf den so natürlichen Wunsch, in dem Sohn sich eine Stütze für die eigene Thätigkeit heranzuziehen, erlaubte eine Berufswahl, die den tiefsten Neigungen, wie sie in anregendem Unterricht sich herausgebildet hatten, entsprach, ermöglichte ein in jeder Richtung freudiges und ergiebiges Studium. Und die erlangte Tüchtigkeit fand wieder ein Feld der Thätigkeit, wie es erwünschter nicht sein konnte. Das muß ja gewiß als eine freundliche Führung anerkannt werden, und der l. Entschlafene hat es sicher auch mit Dank anerkannt und gerne davon geredet, was er Andern, namentlich manchen seiner Lehrer, verdankte.

Aber wie oft geschieht's, daß Einem das Loos in dieser Weise fällt aufs Lieblichste, daß die günstigsten Umstände für eine glückliche Entwicklung und Entfaltung zusammentreffen, die Thüren zu einer fruchtbaren Wirksamkeit sich wie von selbst öffnen, und doch sehen wir die Entwicklung eine falsche Richtung einschlagen; das Leben in seiner Folge hält

nicht, was der Anfang versprochen hat. Es zeitigt nicht gute und gesunde Früchte, es kommt nicht zu einer ersprießlichen und an Vielen gesegneten Thätigkeit.

Es ist wohl doch wahr, was der Herr in unserm Texteswort spricht: „Wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringet viele Frucht.“ Seine ersten Jünger haben das erfahren, und es wird noch heute an seinen Jüngern offenbar. — Der l. Entschlafene hat nicht viele Worte von seinem Glauben gemacht, aber er hatte einen tiefgegründeten Glauben. Durch Alles hindurch hat er den Zusammenhang mit seinem Gott und Heiland festgehalten, vor Allem durch dessen Wort. Jeden Morgen und Abend las er sein Capitel in seinem griechischen Neuen Testament, das ihn überall hinbegleitete, auch auf seinen Reisen. Es war ihm Lebensbedürfniß in Zusammenhang zu bleiben mit dem, den er auch als den Herrn seines Lebens erkannt hatte. —

Daher kam denn auch sein selbstloser Sinn, der tiefe Ernst, mit dem er die Aufgabe des Lebens auffaßte, die Wahrheit seines Wesens, seine Abneigung gegen alles Gemeine, die bei ihm in so hohem Maße hervortretende Gewissenhaftigkeit. Christus, in dem er blieb und der in ihm blieb, wirkte in ihm auch die Früchte seines Geistes. —

So brachte sein Leben, wir sagen es mit Dank gegen den Herrn, viele Frucht, zunächst einmal in seiner Thätigkeit als Lehrer. Wer selber durch die höheren Schulen gegangen ist, der weiß, wie kaum ein Lehramt so schwer ist, als gerade auf der Stufe, auf welcher der Entschlafene gestanden. Die Schüler sind zu reif, um nicht jeden Mangel an Tüchtigkeit und jede Schwäche des Charakters zu erspähen, und noch nicht reif genug, um darüber hinwegzu-

kommen und aus dem Gebotenen den Gewinn zu ziehen, der immerhin daraus zu ziehen ist. — Der l. Entschlafene hat es verstanden, bei seinen Schülern einen bleibenden Eindruck zu hinterlassen, nicht nur einen tüchtigen Grund zu ihrer wissenschaftlichen Ausrüstung zu legen, sondern auch sie sittlich zu fördern, ihren Geist aus niedriger Sphäre emporzuheben und aufs Höchste zu richten. Er hatte eine wirkliche Theilnahme für seine Schüler, sonst hätte er nicht die ehrenvolle Berufung auf den Lehrstuhl der Universität ausschlagen können. Er war mit ganzem Ernst bei der Sache und war sich dessen bewußt, wie gerade der Unterricht der Geschichte und der Sprache für die Charakterbildung fruchtbar gemacht werden müsse. Nie ist er in die Schule gekommen, ohne daß er sich aufs Gewissenhafteste vorbereitet hätte, und wenn es ihn halbe Nächte angestrengter Arbeit kostete. Das fühlten ihm denn auch seine Schüler an, und es wird ihnen gehen, wie es uns ergangen ist, daß das Vorbild eines solch gewissenhaften Lehrers in späteren Jahren erst recht noch nachwirkt. —

Aber auch außerhalb seiner Berufsthätigkeit ergab sich viele Frucht. Seine Freunde hatten etwas an ihm, nicht nur ein treues Theilnehmen an ihrem Erleben, sondern er gab etwas von sich. Wo man mit ihm verkehrte, da lernte man von ihm, wurde angeregt, man genoß mit, was er genossen, man zog Gewinn aus dem, was er gearbeitet, und es ist ja vorhin in den Mittheilungen über sein Leben gesagt worden, in wie vielen Kreisen er willig und freudig mit den Ergebnissen seiner Arbeit diente. Es gibt auch ein selbstsüchtig Studieren, Erleben, Wissen. Das war ihm fremd und mußte ihm fremd sein, so gewiß er im Zusammenhang

blieb mit dem, der nicht gekommen ist, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene. —

Und soll ich nun noch reden von der Frucht, die sein Leben den Seinen trug. Es steht uns kaum zu, näher darauf einzutreten. Sie ist ja zum Theil schon in der Ewigkeit offenbar und ist als eine unverwelkliche geborgen in den Herzen derer, die noch leben. Das aber wissen wir, daß sie auch ihrem Ursprung entsprochen hat. Wo das Wort des Herrn zutrifft: „Wer in mir bleibt und ich in ihm", der wird auch treu und hingebend sein im Sinne dessen, der die Seinen bis ans Ende geliebt und noch vom Kreuze aus für sie gesorgt und sie getröstet hat.

Aber von einer Frucht möchten wir noch reden, das ist die Frucht, die dem l. Entschlafenen selber erwuchs. Die Frucht der treuen und gewissenhaften Arbeit war vor Allem die Freude an der Arbeit selbst. Das ist ein Geheimniß, vielen noch unbekannt, daß die Freude an der Arbeit eine Frucht ist, die man nicht erntet, wenn man sie nicht gesät hat. Und auch das war eine Frucht, daß er nach der ernsten Arbeit um so freudiger wohllebte an dem Genuß, den ihm die Natur und Kunst gewährte.

Doch wir denken noch an eine andere und viel wichtigere Frucht, an eine Frucht, die in's ewige Leben reicht, zu der des Herrn Gnade ihm verholfen hat, ja auch mit viel Heimsuchung.

Der l. Verstorbene ist durch schmerzliches Leid geführt, mitten auf dem Wege ist er gedemütigt und seine Kraft gebrochen worden. Aber auch da blieb er in Christo und Christus in ihm, und so konnte es ihm wohl wehe thun, aber ihn nicht zurückbringen. Es hat sein Wesen vertieft, und die ihm am Nächsten standen, sprechen es aus:

„es hat ihn zusehends gereift.“ Ergreifend ist es, wenn er den Nachruf an seine so frühvollendete Gattin schließt: „Es war ein kurzes Eheglück; aber wir müssen doch Gott danken, daß es ein volles und ganzes und reines Glück gewesen; es war uns viel gegeben worden, es wird uns viel genommen, aber wir glauben, daß es der Herr gegeben und daß es der Herr genommen hat, und ringen darnach, auch in unserm tiefen Leide sagen zu können: der Name des Herrn sei gelobt.“ Er hat den Ernst seiner letzten Krankheit wohl erkannt und das war die Frucht, daß er mit mehr Ernst noch als zuvor an sich selber gearbeitet hat, den Herrn an sich hat arbeiten lassen. Wenn er etwa streng über Andere geurtheilt hat — das müssen wir ihm lassen, er hat sich selbst zuerst streng beurtheilt und je länger je mehr; je länger je mehr ist er milder geworden gegen andere und strenger gegen sich selbst.

Das wissen wir ja, daß Keiner von uns hinieden es zur vollen Reife bringt. Aber der Gnade des Herrn dürfen wir es zutrauen, daß sie das gute Werk, das sie angefangen hat, vollenden wird zur ganzen Herrlichkeit. Wer in Zusammenhang steht mit ihm, der gesagt hat: „Ich bin das Leben“ und der es bewährt hat durch seine Auferstehung, der wird leben ob er gleich stürbe, der ist mit ihm verbunden ewiglich und darf eingehen zu seines Herrn Freude.

O l. Leidtragende: was soll ich euch sagen, deren Schmerz wir gewiß herzlich mitfühlen? Sehet darauf, daß auch ihr jetzt in ihm, dem Herrn, bleibet und er in euch, so muß auch dieser herbe Verlust, die Saat der nun geweinten Thränen, viele Frucht bringen, viele Frucht des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung, die Frucht neuer

Erfahrung der Barmherzigkeit Gottes, wenn ihr seht, wie er nun trägt und sorgt und Alles wohl macht, die Frucht neuen Wachsthums und Ausreifens des inwendigen Menschen, ja Frucht zum ewigen Leben.

Dem l. verwaisten Töchterlein, den Kindern, an welchen der l. Entschlafene Vaterstelle vertreten, wie seinen geistigen Kindern, den Schülern, können wir nichts Besseres wünschen, als daß des Herrn Gnade im gleichen Lebensgrunde, daraus der l. Verstorbene seine Kraft empfieng, sie wurzeln und immer mehr möchte wachsen lassen. So wird auch ihr Leben seine Segensfrucht reifen, die sie einst mit Freuden am Throne Gottes niederlegen mögen.

Uns Allen aber, die wir aufs Neue an die Kürze unseres Tagwerkes erinnert werden, drängt sich mit Macht die Frage auf: Hat unser Leben schon Frucht gebracht, wertvolle Frucht, bleibende Frucht? und wohl uns, wenn wir es immer völliger verstehen: „Wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringet viele Frucht!"

Amen!

Worte am Grabe

gesprochen durch

Th. Burckhardt-Biedermann.

Werthe Leidtragende!

Verehrte Freunde, liebe Schüler!

Ich bin aufgefordert worden an dieser ernsten Stätte einige Worte zu sprechen. Es ist die Stätte, wo unser lieber Freund sein Liebstes auf Erden, die ihm vom Tode entrissene Gattin in die Erde legte nach zwei und ein halb Jahren des schönsten Glückes, das Gott den Menschenkindern kann scheinen lassen. Jetzt müssen auch wir von ihm scheiden, nachdem wir, seine Familie und seine Freunde, viel Freude und Wonne von ihm während seines irdischen Daseins genossen haben. Aber als sein älterer Kollege und Freund spreche ich es hier freudig und dankbar aus: er hat mir nur Liebes und Gutes gethan, sein Andenken erweckt mir nur Dank und liebliche Erinnerungen.

Unter den vielen Gaben, die Achilles Burckhardt von Gott empfangen hatte, zeichnete ihn eine besonders aus: ein scharfes Auge für die Welt, die ihn umgab. Die Wunder Gottes in der Natur, die Wunder der Kunst durch die Hand begabter Menschen geschaffen, die Wunder, die der Menschen-

geist in den Worten großer Schriftsteller und den Thaten der Geschichte hervorgebracht, für alle besaß er ein empfängliches Auge. Und er hatte es durch unablässige Uebung noch geschärft und gewöhnt auch da zu sehen, wo mancher Andere blind und empfindungslos vorübergeht. So ward ihm eine ergiebige Quelle des Genusses, der innern Erfahrung eröffnet, die sein Wissen klar und sicher machte, die sein Leben bereicherte und erfreute. Und was sich so in seinem Geistesauge spiegelte, das ließ er auch zurückstrahlen, wo er dazu berufen war, auf seine Umgebung und wußte die Bilder seiner Seele in wohlgestalteter Rede seinen Hörern und Lesern einzuprägen.

Doch sein Auge begnügte sich nicht mit dem schönen Schein der Dinge. Es drang ein in die verborgene Kammer der menschlichen Gedanken, in die sittlichen Beweggründe unsres Handelns. Rasch und sicher pflegte er zu ergründen was im Menschen ist, rasch und sicher bildete er sich sein Urtheil und Benehmen. Aber nicht zum Schaden, sondern zum Gewinn seines Nächsten, nicht um sich über ihn zu erheben, sondern um ihm nach bestem Vermögen willig zu dienen. Denn auch sein eigenes Herz mit der menschlichen Kurzsichtigkeit und Sünde hatte er durchschaut und weigerte sich nie einen Fehler zu erkennen und zu bekämpfen. Und über unsrer eigenen Schwäche schaute er, von der Betrachtung hoher menschlicher Vorbilder und des Wortes Gottes gelehrt, ein Ideal der Vollkommenheit, dem er sich unausgesetzt nachzustreben bemühte. Vor seinen Augen standen täglich, unter dem Bilde seiner seligen Gattin von seiner Hand geschrieben, die Worte des großen italienischen Dichters, da derselbe in der Gestalt seiner verewigten Geliebten die gött-

liche Gnade vom Himmel herabsteigen läßt, ihn aus den Banden des Erdenlebens emporgeleiten zu lassen zur Vollkommenheit und Seligkeit des Paradieses. (Dante, Inferno II. 70 ff).

Jetzt, lieber Freund, ist deine Seele emporgestiegen dahin, wo du die Herrlichkeit Gottes schauen darfst, wo dir die Augen völlig geöffnet sind für alle Wahrheit und Vollendung, zu der diejenigen geschaffen sind, die Gott durch Jesum Christum gesucht und schon auf Erden zu erkennen begonnen haben. Wohl dir und uns, daß uns eine unsichtbare Welt gegeben ist, nicht eine vergängliche wie die sichtbare, sondern eine ewige und ungetrübte in dem Licht vor Gottes Angesicht. Dahin möge auch uns alle ein wahrhafter Wandel führen! Du aber, lieber Freund und Genosse, ruhe wohl von deiner Arbeit. Ich rufe dir zu: auf Wiedersehen! durch die Kraft Dessen, der dem Tode die Macht genommen hat und das Leben und ein unvergängliches Wesen an das Licht gebracht.

Sonett.

Schon so weit, lieber alter Freund! Ich dachte,
Du solltest, was so mächtig du begonnen,
Und was mit scharfem Geiste du gewonnen,
Zum Ziele bringen, das dir freundlich lachte!

Ich dacht', es sollt im freien Licht der Sonnen
Zu deinem Ruhm erstrahlen, was im Schachte
Gelehrter Arbeit deine Seel' vollbrachte;
Nun wäre Alles, Alles so zerronnen?

Laß rinnen! Was du schufst, ist nicht verloren.
Du bist zu sel'gem Schauen nun geboren
Und alte Liebe blickt dir weinend nach.

Du warst getreu, bis früh die Kraft dir brach.
„Geh ein zur Freude deines Gottes", sprach
Der heil'ge Wächter an den ew'gen Thoren.

Jakob Probst.

Zentralbibliothek Zürich
ZM03412635

Druck von Emil Birkhäuser
Elisabethenstraße 11.